

Wohn(ungs)indikatoren im Kontext der Nachhaltigkeitsziele SDG 1 und SDG 10

Andreas Koch

Wohnen ist ein verbrieftes Menschenrecht. Daher scheint die Schlussfolgerung konsequent, mehr Wohnraum zu schaffen. Tatsächlich wird im Wohnungsneubau die Lösung für die Probleme eines (vermeintlichen) Wohnraummangels und leistbaren Wohnens – insbesondere in Städten – gesehen. Dabei zeigt sich, dass ‚Wohnungsneubau‘ als Indikator für Armutsbekämpfung (SDG 1) und Ungleichheitsreduktion (SDG 10) kaum hinterfragt noch in seiner Wirkung evaluiert wird. Wird beispielsweise die Entwicklung der Bevölkerung in Städten mit der Entwicklung der Zahl der Wohnungen bzw. der Wohnfläche in Beziehung gesetzt, zeigt sich in vielen Fällen eine (deutlich) höhere Steigerung letzterer gegenüber ersterer. Auch steigen, trotz Neubau, die Wohn(ungs)preise weiter, selbst im gemeinnützigen Wohnbau.

Die sozialen wie politischen Erwartungen an den Wohnungsneubau scheinen sich nicht zu erfüllen. Zu den wesentlichen Ursachen gehört, dass Wohnungen zunehmend als Ware zur Daseinsvorsorge (Stichwort ‚Responsibilisierung‘) und renditeorientierten Kapitalanlage gehandelt und weniger als Teil der sozialen Infrastruktur behandelt werden. Angelehnt an das von Davy artikulierte ‚Baulandparadoxon‘ ließe sich verkürzt behaupten: Obwohl einerseits eigentlich zu viele Wohnungen bzw. als Wohnung nutzbare Immobilien vorhanden sind, steigen die Kauf- und Mietpreise.

Verschärft wird der Rechtfertigungsdruck des Dogmas „Bauen, Bauen, Bauen“ durch die ökologischen Probleme des Boden-, Ressourcen- und Energieverbrauchs, der Flächenversiegelung und des interkommunal angeheizten Wettbewerbs um Einwohner bzw. Unternehmen. Aus der Perspektive einer Indikatorenbewertung braucht es daher eine Kontextualisierung der verwendeten Indikatoren. Konkret müsste der ‚Wohnungsneubau‘ beispielsweise mit der ‚Entwicklung der Fläche pro Person‘, der ‚regionalen Bevölkerungsentwicklung‘, der ‚Preisentwicklung‘ und ‚Armutsentwicklung‘ oder dem ‚Wohnungsleerstand‘ sowie der ‚Zweitwohnungs- bzw. touristischen Nutzung‘ raumzeitlich korreliert werden. Am Beispiel der Stadt Salzburg soll ein solcher Versuch der Kontextualisierung in Ansätzen präsentiert werden. Hieraus ließen sich dann Erkenntnisse für eine stadtökologische Debatte einer sachgerechten Nutzung von Indikatoren entlang der Nachhaltigen Entwicklungsziele ableiten.

Schlagnworte: Wohnungsneubau, Kommodifizierung der Wohnung, Kontextualisierung von Indikatoren, Stadt Salzburg

Kontakt:

Andreas Koch

Universität Salzburg

Fachbereich Geographie und Geologie und Zentrum für Ethik und Armutsforschung

E-Mail: andreas.koch@sbg.ac.at